

Langen wohl auch zu: „Na, du bist ad so lang, könnt'st aus der Dachrinne suppen!“ (oder saufen), oder: „Du bist e Karl, könnt'st Kirchen sel troin!“ (feil tragen, auch „Kirchtürme“).

Will man den Begriff des Nichts recht anschaulich zum Ausdruck bringen, erwähnt man den Mangel selbst des Kleinsten, Feinsten, das man sich denken kann: nicht die grüne Erbse, nicht die Bohne, nicht die Erbsen, soviel wie ne Stechnadelkuppe, bis auf ein Haar, es fehlt nur noch ein gespaltenes Kälberhaar. Als nichtig, minderwertig, sieht man die Dinge an, welche die Gleichgiltigkeit andeuten sollen: „Das ist mir Wurst, Pomade, Pipe (Pfeife), Pfock“ (Focke, Abfall beim Spinnen). Sehr reich ist auch die Volkssprache an Worten, um die Gleichheit zweier Dinge oder Personen auszudrücken: „Das is Jacke wie Hose, Sockch wie Hose, Jacke wie Wams, Maus wie Mutter, gehuppt wie gesprungen; das schlägt sich und verträgt sich; das eine is en Dreier wert, 's andre drei Pfennige (oder: das eine 30, das andre 1/2 Schock); hat der Teufel die Kuh geholt, mag er auch das Kalb holen.“

In allen bildlichen Redensarten der Mundart bezeugt sich das starke natürliche Bedürfnis des Volkes, das Verständnis der Dinge und ihrer Zusammenhänge durch möglichst große Anschaulichkeit und Sinnlichkeit des sprachlichen Ausdrucks zu befördern. Daneben tritt uns in der Volkssprache das Bestreben entgegen, dem Unangenehmen und Schlimmen seine Schärfe durch oft allerdings drastischen Humor zu nehmen, schwierige und peinliche Lagen und Verhältnisse im menschlichen Dasein durch einen Witz zu lösen, durch einen komischen sprachlichen Ausdruck den Schwerpunkt einer Sachlage gleichsam zu verschieben. Wirkt auf der einen Seite so die blühende Volkspheantasie sprachbildend in anschaulichen Umschreibungen, Übertreibungen, Volksausdeutungen (Volksetymologie), um Klarheit und Deutlichkeit zu heben, sucht zugleich der Humor in eben denselben Bildungen vom Druck zu befreien und fördernd auf die Stimmung zu wirken.

Höchst charakteristische Antworten kann man auf Erkundigungsfragen nach dem Befinden hören, der Zufriedene sagt wohl: „'s gitt noch immer e Bën im's annere“ (d. h. er tritt gleichmäßig weiter, geht seinen Stiefel weiter); der Unzufriedene äußert, indem er in umschreibender Weise gerade den Mangel am Unangenehmen hervorhebt: „'s gitt mir ni ernd 'gar vornehm“ (oder „stättlich“), oder: „'s is mir gor ni extra“, „gor ni schien“. Die allzudünne Suppe tadelt man scherzhaft und in zarter Umschreibung mit dem Worte: „Da sehn mehr Ögen rein als raus.“ Von dem, dessen Ehrlichkeit zweifelhaft ist, sagt man: „Der is aus Tragsheim un Nimm'smit“; von einem Bettligen, „einem Bettelvogt“ (oft von Kindern gesagt): „Er is aus Battlsdorf“, von einem Knauser: „Der is nich aus Gebersdorf“; von einem „Dürrländer“, der aussieht „wies bittre Leiden“: „Der wohnt in Dünndorf auf der Wasserjuppengasse“. Mit anschaulichen Bildern aus dem Tierreiche, die allerdings nicht der Lausitz allein eigen sind, geißelt der Volksmund den Verblüfften: „Ar stieht do wie der Ochs am Barge, wie de Kuh vorm neu'n Thore“, „macht e Gesicht wie de Gänse, wenns dunnert.“ Wer seine Schulden nicht bezahlen kann, muß hören: „Ar hot Loise un keen Kamm“; wer ein liederliches Hauswesen hat und unerwartet Besuch bekommt, wird wohl mit der